

Halleische Zeitung

Intentionsgebühren für die fünfgeplattene Zeile oder deren Raum 18 Pf., im Lokal-Anzeiger zweifach 15 Pf.

im vorm. G. Schwesche'schen Verlage. (Halleischer Courier.)

Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Gubler in Halle.

Halle, Mittwoch den 20. September.

1882.

Nr. 220.

Zur Wahlbewegung an dem platten Lande.

Die oppositionellen Parteien lassen es sich diesmal ganz benehmen anzuzeigen sein, um die Stimmen der ländlichen Wähler zu werben. In vielen Wahlkreisen hat man zu diesem Behufe schriftlich oder secessionistisch gefärbte Grundbesitzer als Candidaten aufgestellt, in der Erwartung, daß sich auf solche die Stimmen der Bauern leichter vereinigen lassen. Zu diesen Mitteln hat auch die secessionistische Partei in unserer nächsten Nähe gegriffen, und gewiß haben Namen, wie der eines Spielberg-Bollmeier, eine große Anziehungskraft aus. Eine andere Frage bleibt es indes, ob Männer mit secessionistischen Ämtern, trotz aller Integrität ihres Charakters und selbst ein warmes Interesse für den Beruf eines Volksvertreters vorausgesetzt, wirklich die rechten Vertreter der ländlichen Grundbesitzer sind. Die Wähler auf dem Lande werden sich darüber leicht Gewißheit verschaffen können: sie brauchen diese Herren nur am Anknüpfen über die Stellung zu erheben, die sie zu den Lebensfragen und Hauptinteressen der reinen ländlichen Grundbesitzer einnehmen. Diese Fragen sind die einfachsten der Welt:

1. Wollt Ihr uns dazu beistehen, daß die ererbliche Last unserer Communal- und Schulschulden erleichtert wird?

2. Werdet Ihr dafür sorgen, daß das für uns so außerordentlich wichtige Wasserergelb aufrecht erhalten und soweit möglich vergrößert wird?

3. Habt ihr mit Euch zu erlauben, daß Ihr unserm Creditbedürfnis durch die Begründung von ländlichen Spar- und Kreditvereinen zu Hilfe kommt? Die Schuldenlastigen Vorposten sind für den kleinen Mann in der Stadt vortheilhaft, für uns paßten sie nicht, denn wir bedürfen vor Allem langer Credit- und der Sicherheit gegen plötzliche Kreditänderungen.

4. Ist Euch klar geworden, daß Bauernhöfe und Rathen nicht als Kleinodien betrachtet, sondern als in's Endlose zerschnittene werden dürfen, sondern daß sie groß genug bleiben müssen, um den auf ihnen lebenden Familien die Möglichkeit einer vernünftigen Wirtschaft zu erhalten?

5. Werdet Ihr der Regierung Caretaking entgegenstellen, wenn dieselbe die wirthschaftliche Einrichtung der Ackerrolle, wie sie in Hannover und Westfalen besteht, auf andere Provingen ausdehnen oder wenn dieselbe dem Landmann sonst dazu beistehen will, den ländlichen Erben seines Vaters gegen Überlastungen zu schützen und der Mütterchen zu helfen?

6. Erhält der ländliche Wähler auf diese Fragen befriedigende Antwort, so mag er getrozt für den secessionistischen Candidaten stimmen; fällt die Antwort aber verneinend oder verlauffen aus, so wird der Wähler ihm den Rücken kehren und mit einem anderen, der seinen Interessen näher steht, die Stimme geben.

Politischer Tagesbericht.

Unser Berliner X.-Correspondent schreibt uns heute:

Noch ist der Wahltermin nicht amtlich publicirt, aber es ist kein Zweifel daran möglich, daß die Wahl in etwa drei Wochen stattfinden wird. Diese unmittelbare Nähe des Wahltermins läßt sich, nachdem die Episode mit dem Artikel der „Provinzial-Correspondenz“ vorüber, das Interesse für die Wahl doppelt gesteigert erscheinen. Bisher konnte nur von Wahlen die Rede sein, jetzt beginnt der eigentliche Kampf. Derselbe wird heute durch die Wahlaufrufe zweier Parteien eingeleitet, der Deutschconferationalen und der Freiconservativen. Beide in Haltung klug und kurz legen klar den Standpunkt zu den Hauptfragen, was, welche bei den Candidatenwahlen in Betracht kommen: Eisenbahnpolitik, Verwaltungsreform, Kirchenpolitik (mit besonderer Beachtung der confessionellen Volksfragen) und Steuerreform. Man kann sagen, daß die beiden Wahlaufrufe in allen diesen Fragen ziemlich parallel laufen und sich decken, nur etwa in dem einen Punkte unterscheidend, nämlich, daß der freiconservative Aufruf die Aufrechterhaltung starker staatlicher Rechte gegenüber der Kirche ausdrücklich betont, aus der Nichterhaltung derselben den Deutschconserationalen Aufruf wird man aber nicht berechtigt sein zu schließen, daß die conferervative Partei auf diese kirchliche Rechte nicht achtet. Bei aller Gleichheit der Aufrufe im Uebrigen liegen beide jedoch von Charakter der beiden Parteien und also auch den Interessen vertrieben trefflich wieder. Die Stärke des freiconservativen Aufrufs liegt in der entschiedenen Verwahrung des mittelparteiischen Charakters, welcher jene Vermittlung zwischen den extremen Parteien anbietet. Er hält eine scharfe Scheidung in liberal und conservativ nicht für erzielbar oder möglich. Im Gegensatz hierzu durchzieht den Wahlaufruf der Deutschconserationalen von Anfang bis zu Ende die Trennung der beiden Gegenätze conservativ und liberal: erst führt er die Folgen auf, welche ein fortwährend liberaler Sieg haben würde, und hierbei fällt er den Liberalismus als von der Fortschrittspartei geleitet hin, und sodann zählt er den Gewinn auf, den eine conservativ-Majorität einbringen würde. Nach beiden Richtungen hin ist der conservativ Aufruf scharf und bestimmt gehalten und kann als eine Antwort auf das von den Liberalen projectirte und proclamirte gemeinsame Borgehen gegen die „clerical-conservative Reaction“ betrachtet werden. Diesen Selbstpreis des vereinigten Liberalismus stellt die conservativ Partei als Parole den Kampf gegen die parlamentarische Herrschaft entgegen. Sie trägt hierzu viel leichtes aus stark auf, wenn sie die parlamentarische Herrschaft als das Ziel des gesammten Liberalismus bezeichnet, aber — man wird es sogleich sehen, dieszugeben zu müssen — der Liberalismus trägt mindestens ebenso stark, wenn nicht noch stärker auf, wenn er seine Gegner der „Reaction“ beschuldigt.

Gleichwohl wird man diese Ausdrücke gern acceptiren, weil sie die beiden entgegenstehenden Strömungen in der realistischen Weise charakterisiren. Unter der Fahne des „Kampfes gegen die Reaction“ und des „Kampfes gegen die parlamentarische Herrschaft“ werden die Kämpfer in den Streit ziehen und mit diesen sehr verständlichen Schlagworten wird man am besten die Gleichgültigen zur Theilnahme in dem Kampfe anlocken können. Die Partei der Mitte wird hierbei einen schwierigeren Stand haben: aber sie vertritt die ausgleichende Gerechtigkeit und ruhige objective Besonnenheit, welche in den erstgenannten Zeiten sich Gehör verschafft. Die Zahl ihrer, welche in der juste milieu stehen, ist nicht gering; die Wahl solcher Abgeordneter wird stets als ein Gewinn zu buchen sein.

Von unserm Berliner X.-Correspondenten erhalten wir heute folgende Zuschrift: Von allen Staatsbeamten, welche von den in der neueren Zeit vorgenommenen Verwaltungsreformen betroffen worden, sind wohl in erster Linie die Verwalter der Kreis- und Steuerämter hervorzuheben; diese 244 Beamte haben seit längerem Jahren durch die Zuweisung von neueren Geschäften, sowie durch Vermehrung der bereits früher zu ihrem Geschäftskreise gehörenden Einnahmen und Ausgaben einen beträchtlichen Zuwachs an Arbeit erfahren. Seit dem Jahre 1872 sind dieselben an neuen Geschäften aufgetragen worden die Verwaltung der Elementar-Schullehrer-Wittwen- und Waisenkaassen, die Einziehung der Domainen-Gehältern aus aufgelassenen Rentamtbezirken und der Rentenertheilungsgeschäften, die Zahlungen für die Untererlegung, ferner, für die Aufsichtverwaltung in Folge der neuen Gerichtsorganisation, für Geistliche und Kirchendiener wegen des Ausfalls an Stolzgebühren und an die Staatsbeamten, sowie neuerdings die Buchung und Verrechnung der zur Kreisklasse fließenden Gebühren für Zwangsvollstreckungen. Von diesen Geschäften sind als sehr erheblich zu bezeichnen die Verwaltung der Schullehrer-Wittwen- und Waisenkaassen, sowie die Zahlungen für die Aufsichtverwaltungen. Aber auch die von Kreis-Steuerbeamten bereits früher aufgetragenen Geschäfte haben vielfach an Umfang zugenommen. Abgesehen von dem Wachsen der Einnahmen an directen Steuern hat bei den fälligen Lebensfällen vielfach eine beträchtliche Arbeitsvermehrung stattgefunden. Namentlich hat die Verwaltung der Rentbankrenten seit dem Erscheinen des Gesetzes vom 27. April 1872, betreffend die Ablösung der den geistlichen Schul-Anstalten zulebenden Realberechtigungen, an Umfang zugenommen; die größte Vermehrung ist jedoch bei den Auftragszahlungen für die Regierungen-Hauptkassen, insbesondere bei den Zahlungen an Anwalts- und deren Privatbibliothek und an die Schullehrer eingetreten. Bei manchen Kreisämtern ist diese Art der Geschäftszunahme seit dem Jahre 1872 um das Doppelte gewachsen. Außerdem ist noch die Zunahme der Depositenverwaltung, sowie die Vergrößerung des Zahlgeschäftes durch Einführung der Zinscoupons von Staatspapieren besonders zu erwähnen. Diese sehr bedeutende Geschäftszunahme und die hierdurch bedingte Steigerung der Beamtenvervielfachung der Kreissteuerbeamten hat die Staatsregierung bereits im vorigen Jahre veranlaßt, denselben eine Gehaltsaufbesserung in Höhe von 600 M. zu Theil werden zu lassen. Da diese Beamten aber die ihnen anvertraute Kasse ganz selbstständig verwalten und eine zuverlässige Controle mit großer Schwierigkeit verknüpf ist, so liegt es, wie wir hören, in der Absicht der Staatsregierung ihnen auch noch eine Ranggehörigkeit zu Theil werden zu lassen.

Man schreibt uns aus der Provinz: Seit dem Beginn der Wahlbewegung ist es in liberalen Kreisen wieder sehr geworden, ländlichen Wählern vorzureden, daß ihr wahres Interesse die Erhaltung, bzw. Wiederheroberung der vollen wirtschaftlichen Freiheit und die Beseitigung aller Beschränkungen des Verkehrs fordern und daß in dieser Richtung schon viel geschehen und noch mehr zu thun sei. Es ist ein seltsames Band, welches einem ausreißerischen Mann mit mehr als zweifelt. Ich habe in dieser Beziehung einmal eine Lecture gehalten, die ich nicht wieder vergessen werde, weil sie mir deutlich bewies, wie thöricht es ist, ländliche Vorstellungen und Begriffe auf ländliche Verhältnisse zu übertragen.

Zu den Dingen, über welche in den großen Städten unseres Nordens an dem rationellsten worden ist, gehörte das s. g. Wucherergelb, zu welchem die Mehrzahl unserer s. g. Schulden die Wucherzins zucht. Ich selbst theilte diese Anschauung in vollstem Maße, nachdem ich wiederholt gehört hatte, daß die ländlichen Wähler hätten die relativ und unbilligsten Schuldenzinsen und Wucherergelb in ihrem Auge, die schlimmsten Leute dieser Kategorie in ihrem Gewerbe aber nicht finden lassen.

Im Herbst v. J. reiste ich von Berlin nach Frankfurt in einem Eisenbahnzuge, in welchem mehrere Bauern saßen. In ihrer Mitte befand sich ein nach mehrjähriger Abwesenheit aus America zurückgekehrter Vandalen, der die Leute fragte, ob das Geld noch immer fortwähre, das seit dem Ende der dreißiger Jahre eingeflossen ist. Zu meiner Verwunderung gabden mich räthselhaft Wüchtern zur Antwort, daß es nicht mehr so theuer zu kaufen sei, als es früher geordnet. Summe wieder war von dem „neuen Gesez“ die Rede, ohne daß ich zu verstehen vermocht hätte, warum es sich eigentlich handele. Ich ließ mich mit den Leuten in ein Gespräch ein und gab ihnen bald, was sie mir wollten, zu verstehen. Auf freit, nämlich, purlos, vorübergehende Wucherergelb gemeint sei und daß dieses Gesez dem heffigen, und wie hinausgehört wurde auch dem badijischen Vandalen, gerade den Beginn eines neuen Zeitalters bedeuete.

Nach Aufhebung der Wucherergelbe seien ländliche Concurse und Gütertheilungen in früher nie geachteter Zahl vorgekommen, — seit Erlasses des Gesetzes gegen den Wucher, beginne man wieder den früheren normalen Zuständen zuzukehren. Als wir weiter fuhren und an einer kleinen Station anhielt, wurde die eine Landwehr abgeholt, neuer Willen aufwies, verflüchtete meine Nachbarn, jeder dieser Willen-Besitzer zu kennen. Als diese Leute (die sie mit Namen nannten) seien Oelbegünstigten, die fünf bis sechs Jahre lang Landbesitzer und Wucherergelb in den Dörfern geübt, das Gesez aber so fort nach Erlaß des Gesetzes nicht aufgeben hätten, um ihre Leute in Ruhe zu vernehmen. Dasselbe wurde noch ein Mal erzählt, als wir an den nächsten Ort kamen, und an den nächsten wieder neuerbaute Willen, die Befreier seien haben, über deren Berufungsverhältnisse meine Berichterstatter einen Bericht zu geben mußten, der offenbar auf selbigen Erfahrungen beruhte.

Auf die Eigenschaften dessen, was von der Methode dieser „Bauernschlichter“ erzählt wurde, näher einzugehen, hätte keinen Zweck. Im Besonderen handelte es sich um Proceuren, denen ich häufig treiben, aber niemals im Leben begegnet war: die alte Gesezschichte, die mit einem Kuh- oder Pferdehandel und der dabei contrahirten Schuld beginnt und mit dem Verkauf von Haus und Hof endet, wurde mit unter Zugenden von Variationen und jedes Mal mit Nennung von Namen und Zahlen, immer wieder erzählt und dabei als etwas durchaus Gewohntes und Alltägliches behandelt.

Solchen Thatsachen gegenüber werden alle Theorien, mögen sie lauten, wie sie wollen, zu nichts. Auf freit nach Erlaß des Gesetzes nicht aufgeben hätten, um ihre Leute in Ruhe zu vernehmen. Dasselbe wurde noch ein Mal erzählt, als wir an den nächsten Ort kamen, und an den nächsten wieder neuerbaute Willen, die Befreier seien haben, über deren Berufungsverhältnisse meine Berichterstatter einen Bericht zu geben mußten, der offenbar auf selbigen Erfahrungen beruhte.

Auf die Eigenschaften dessen, was von der Methode dieser „Bauernschlichter“ erzählt wurde, näher einzugehen, hätte keinen Zweck. Im Besonderen handelte es sich um Proceuren, denen ich häufig treiben, aber niemals im Leben begegnet war: die alte Gesezschichte, die mit einem Kuh- oder Pferdehandel und der dabei contrahirten Schuld beginnt und mit dem Verkauf von Haus und Hof endet, wurde mit unter Zugenden von Variationen und jedes Mal mit Nennung von Namen und Zahlen, immer wieder erzählt und dabei als etwas durchaus Gewohntes und Alltägliches behandelt.

Solchen Thatsachen gegenüber werden alle Theorien, mögen sie lauten, wie sie wollen, zu nichts. Auf freit nach Erlaß des Gesetzes nicht aufgeben hätten, um ihre Leute in Ruhe zu vernehmen. Dasselbe wurde noch ein Mal erzählt, als wir an den nächsten Ort kamen, und an den nächsten wieder neuerbaute Willen, die Befreier seien haben, über deren Berufungsverhältnisse meine Berichterstatter einen Bericht zu geben mußten, der offenbar auf selbigen Erfahrungen beruhte.

Auf die Eigenschaften dessen, was von der Methode dieser „Bauernschlichter“ erzählt wurde, näher einzugehen, hätte keinen Zweck. Im Besonderen handelte es sich um Proceuren, denen ich häufig treiben, aber niemals im Leben begegnet war: die alte Gesezschichte, die mit einem Kuh- oder Pferdehandel und der dabei contrahirten Schuld beginnt und mit dem Verkauf von Haus und Hof endet, wurde mit unter Zugenden von Variationen und jedes Mal mit Nennung von Namen und Zahlen, immer wieder erzählt und dabei als etwas durchaus Gewohntes und Alltägliches behandelt.

Solchen Thatsachen gegenüber werden alle Theorien, mögen sie lauten, wie sie wollen, zu nichts. Auf freit nach Erlaß des Gesetzes nicht aufgeben hätten, um ihre Leute in Ruhe zu vernehmen. Dasselbe wurde noch ein Mal erzählt, als wir an den nächsten Ort kamen, und an den nächsten wieder neuerbaute Willen, die Befreier seien haben, über deren Berufungsverhältnisse meine Berichterstatter einen Bericht zu geben mußten, der offenbar auf selbigen Erfahrungen beruhte.

Die in Nürnberg zusammengetretene Delegirteversammlung des Centralverbandes deutscher Industriellen hat in Betreff der Krankheits- und Unfallversicherung gestern folgende Resolutionen angenommen:

A. Wir constatiren mit Befriedigung die Erfüllung unseres Wunsches, daß die Unfallversicherung nicht ohne Reorganisation des Hilfswesens und Erwidrung solcher Kosten, wie ein Bediensteter vorhanden ist, eingeführt werden möge. Beiderlei Gesetze müssen im Interesse der Durchführbarkeit der Unfallversicherung in organischen Zusammenhang gebracht werden.

B. Der taatliche Versicherungszwang ist zur Durchführung der Kranken- und Unfallversicherung der Arbeiter unentbehrlich.

C. Die für die Krankenversicherung vorgeschlagene Organisation ist, Abänderungen im Einzelnen natürlich vorbehalten, geeignet, den in Betracht kommenden verschiedenartigen Verhältnissen gerecht zu werden.

D. Die Delegirten erachten zwar auch sehr wohl, daß die Unfallversicherung am besten durch eine Reichsanstalt, in der Art, wie früher geplant, ausgeführt werde, namentlich nachdem durch die vorbeschriebene organische Verbindung mit der Krankenversicherung alle Infälle mit vorübergehenden Folgen z. B. in 95-100 pCt. und damit, wenn auch nicht die Höhe der finanziellen Last, so doch das Uebermaß des Verwaltungsbetriebs der Krankenkassen überwiegen; im Interesse des Zustandekommens des Gesetzes erheben sie jedoch gegen die corporative Organisation keinen Widerspruch.

E. Die Delegirten halten, unter besonderer Bezugnahme auf die vorliegenden Dresdener Beschlüsse, für geboten, daß bei Feststellung der Bestimmungen der Unfallversicherung die Leistungsfähigkeit der zu Versicherenden sorgfältig berücksichtigt werde, und daß hinsichtlich der Beiträge nicht factoren, die über den Vermögensstand verpflichtend waren, auf Kosten der Anderen entlastet werden.

Ausdrücklich wird die Forderung erneuert, daß die Arbeiter auch zu den Kosten der Unfallversicherung beitragen müssen, da sie bei der Veranlagung mitwirken müssen und das demnach die Beiträge auf die Arbeiter ihre Zukunft unter keinen Umständen geschwächt werden darf.

F. Reichlich übertrifft hat der in den Gesetzenarten wahrnehmbare Zug des Militarismus gegen die Arbeitergebrüder, welche sich als ungerichtet und schädlich für den sozialen Frieden auszuweisen und Stellung und Autorität des Arbeitgebers sind, seinen Interessen und seiner Bildung entsprechend, zu Zug und Frommen beider Theile ebenso zu wahren, wie die Interessen der Arbeiter.

Großes Aufsehen erregt das Eingehen eines conservativen Blattes in Lübeck, der „Nordischen Presse“, und zwar hauptsächlich wegen der Gründe, welche die Verfasser des Blattes hienach haben, von der weiteren Herausgabe abzusehen. In einer Erklärung an der Spitze des Blattes wird nämlich gesagt:

„In Anbetracht der jüngsten Volkskommune auf innerpolitischen Gebiete — Ordnung des § 63 der Verfassung in dem bisher durch die eingetragenen Grundbesitzer vorzüglich verwalteten Herzogthum Mecklenburg, vollständiges Regieren aber der von der conferativen Partei angeführten wichtigsten Reformen auf wirthschaftlichem Gebiete durch die beiden in der Provinzial-Conferationalen (christlichen) Artikel („Katholiken“ und „Widerständliche“) und Wucherergelb des Culturkampfes — ist die Mehrzahl der Mitglieder der „Nordischen Presse“ zu der Ueberzeugung gelangt, daß unter dergleichen obwaltenden Umständen es eine unabhängige conferativere Zeitung herbeiführen, die jedoch bleiben muß, fernhin in der beabsichtigten Zusammenwirken mit den sich zur conferativen Partei zählenden governmentaltageordneten Politikern für die Interessen der Partei und der Regierung weiterzustrahlen. Die Redaction kann nicht umhin, anknüpft weiter auszusprechen, daß die schmerzliche Haltung der Regierung, deren Unterstützung durch die „Nordische Presse“ bisher in bereitwilliger Weise erfolgte und weiter erfolgt sein würde, wenn man in den nachgehenden governmentaltageordneten Kreisen die ebenfalls gefassten, reformatorischen Beschlüsse unentwegt weiter ausgeführt, und das Hauptmoment auf die Wahrung der Interessen des Grundbesitzes, des Bauern-, Handwerker- und Arbeiterstandes weiter beibehalten hätte — abermals es überzeugunggetreuen Männern zur Unmöglichkeit gemacht hat, jene in der Provinzial-Conferationalen vereinigt ihrer Ziele für bewußten Regierung durch die conservativen Elemente eines Staates fortzusetzen zu lassen.

Diese ganze Erklärung besagt, daß die „Nordische Presse“ ein Blatt von der Haltung des „Reichsboten“, also jener Species von conferativen Blättern gewesen ist, die mit einem Zug im sozialistischen Lager, mit dem aber auf halbautomatischem Standpunkt stehen und durch ihr thölpelisches Verhalten so wesentlich zur Discreditierung des Conservatismus beigetragen habe. Wenn ein solch ein Blatt von der Wirkliche verabschiedet, werden ihm wohl wenige Thronen nachgewendet werden; im Gegentheil, es erklärt muß, daß es für die von ihm bisher vertretenen Ideen weder bei der Regierung Unterstützung, noch in den conferativen Kreisen der Bevölkerung einen gesicherten Boden findet, so scheint hier wie dort ein vielerprobter Wandel in den herrschenden Anschauungen eingetreten, die Erkenntnis erwaucht zu sein, daß mit ausgesprochenen staatssozialistischen Tendenzen und mit einer zurecht getriebenen Majorität in den Ultramontanen weder den Interessen des Staates, noch denen der conferativen Sache gedient sein kann. Für die Position der Regierung und der conferativen Partei kann dies nur von wesentlichem Vortheil sein.

Was für nachtheilige Folgen der Hausirhandel im Gefolge hat, wie namentlich der mit Vieh betriebene ganz besonders die Einleitung dazu bildet, um den Bauer in Schulden zu stürzen und dann von Haus und Hof zu treiben, darüber ist schon viel gesagt worden. Aber auch der Hausirhandel mit Druckschriften ist längst zu einem Krebsgeschwür der breiten Volkschichten ausgeartet. Durch denselben wird dem Publikum eine große Masse nach den verschiedensten Richtungen hin schädlich wirkender Preberzeugnisse zugeführt, während auf diesem Wege gewiß nur wenige nützliche Bücher in's Volk gelangen, die ihm übrigens auch auf anderem Wege, wenn auch vielleicht nicht ganz so schnell, zugänglich gemacht wären. Ein genauer Ueberblick über die Preberzeugnisse, welche im Hausirhandel vertrieben werden, würde voransichtlich manche Fremde des freien Gewerbetriebes auch auf dem hier fraglichen Gebiete zu Gegnern dieses Zweiges des Hausirhandels machen, der vielfach schädlich für den vollen Buchhandel und die

36.672
das weisse
August v.
richtig ist
Anregung
führen, für
bilden, mit
das Zufuhr
von Anter
selbst be
ber zu sein
das Beh
so eben
schärfen
werden,
selbst be
Christum
müssen,
Anweisung
Differenz
an einer
ber sehr
an die
gander m
11
Reiter
sich auff
eine An
Verber
Lucas G
erflichen
Friedens
sunde mit
D
Inchte
gab es
Apselwe
der Lott
ziehen li
G
Garten
mit sich
freie
Ein
Knaben
Sprung
Quantum
den Zu
nicht
wende
Menge
Wende
Brand
In der
überhan
ben die
mehr
oft brei
finden,
hilfe ge
wärtig
Auftrag
Soziet
leite du
zahlreich
Zwisch
Altar.
dieser
Ben
Farbe,
Berthol
tion von
Zantze
gründ
spann
rissen,
Dynam
Barock
dem K
nach J
steigen
Empfo
gegen
nicht r
Ephor
Antru
E
der An
damit
Liffe
übung
Bollst

Bessere Literatur wirkt und erste Gefahren für das Gemeinwohl mit sich führt. Bei den Beratungen der Kaufmannschaft betreffend Gewerben und Reichthümern möge man sich der hierdurch erzeugten Missstände erinnern und die Bedenken, welche in der Beschränkung des Kaufmannhandels mit Fremdstaaten fortschrittlicherseits gefunden werden, in den Vordergrund treten.

Man schreibt uns: „Es ist bekannt, mit welchen Schwierigkeiten unsere Gewerbetreibenden, namentlich aber die Fabrikanten zu kämpfen haben. Zu diesen gehört u. A. das Verstreuen der Stoffen sowohl als der Detailarbeiten, die Vertheilung der Fabrikanten, in welcher Hinsicht sich eine wahre Kunst ausgebildet hat. Namentlich besteht dadurch die Kosten für den Fabrikanten schwer. Jeder Fabrikant, besonders der kleinere, hat neben billigen Maschinen, an denen nichts verziert wird, Spezialmaschinen und eine Spezialarbeit. Während aber die letztere oft vertheilt geht, werden vielfach auch die Spezialarbeiten entziffert, da andere Fabrikanten stets darauf sinnen müssen, einen Artikel auszuführen, an dem noch etwas zu verdienen ist. So hat sich die allgemeine Ermehrung, daß die kleineren Fabrikanten von den größeren immer mehr verdrängt werden und daß es dem unbedeutenden Fabrikanten immer schwerer wird, sich in die Höhe zu arbeiten, in neuerer Zeit in rapidster Weise weiter entwickelt.“

In diesen Worten liegt jedenfalls viel Wahres. Man sieht hieraus, daß die Konkurrenz nicht immer von Segen ist, sondern recht schwere Uebelstände im Gefolge haben kann. Die obige Darstellung ist besonders lehrreich für diejenigen, die an der schweren Konkurrenz unter den Fabrikanten im Inlande noch nicht genug haben, sondern zur Erhöhung dieser Konkurrenz auch noch der ausländischen Fabrikation, die vielfach unter weit günstigeren Verhältnissen arbeitet, ungehindert Thor und Thür geöffnet sehen möchten.

Herr Richter vor seinen Wählern.

Herr Eugen Richter hat vorgestern vor seinen Berliner Wählern wieder eine seiner „großen“ Reden gehalten, an die sich das Interesse nicht allein seiner politischen Parteireue knüpft. Die Art und Weise, wie er seine Rede führt, ist auch für seine Gegner infratrig; denn Herr Richter kennt sein Publikum und sagt auch den Gegnern manche Wahrheiten, die von ihnen beherzigt zu werden verdienen. Bei dem in Rede stehenden Vortrag erging er sich allerdings mehr in allgemeinen Betrachtungen über die politische Lage, worin selbstverständlich die Gefährdung der bürgerlichen Freiheit durch die Reaction eine sehr eingehende Behandlung fand. Er führte etwa aus:

Auf allen Gebieten macht sich eine starke Rückwärtsbewegung geltend. Der größten Theil begeben wir auf dem Gebiete der Schule. Welche Verhältnisse, welche Verhältnisse herrschen, ergibt uns der Tatsache, daß, wenn auf 80 Kinder ein Lehrer geredet würde, in Preußen 11.987 Lehrer fehlen. (Hört, hört!) Daß man auf allen Seiten befehrt ist, die freie Vereinigung der Lehrer zu inhibiren, ihnen ihre politische Selbstständigkeit zu nehmen und sie sogar zu verhaften, für konstante Wachen zu setzen, ist allbekannt. Die Verstaatlichung der Eisenbahnen macht zum großen Schaden der Steuerzahler immer weitere Fortschritte und wie sehr die Reaction ihren Einfluß auf die kommunale Selbstverwaltung geltend zu machen sucht, ist in Berlin allbekannt. Das Steuerprogramm wird in Berlin nicht nur in einer Volksversammlung, während man von den letzten Reichstagsversammlungen nicht zu trennen kann, sondern in den engen Bahnen eine Wahlrecht aus Berlin, wonach der Reichstagsrat sich in ähnlichen Einnahmen wie die Fortschrittspartei über die Subventionen ausgesprochen hat. Gewissermaßen ist jedes Gerücht in Berlin, das sich nicht um den Reichstagsrat und den Reichstagsrat in Dresden kam, ebenfalls sehr zu begreifen. Daher auch die große Begeisterung auf dem Kongresse der der Öffentlichkeit, die allerdings nicht hindern konnte, die Ausbreitung des Reiches in die Welt zu tragen. Wenn es eine Volksversammlung wäre, ob die Wahlen der Antikemmen aus Deutschland vertrieben werden sollten, so würde die Abstimmung zu Ungunsten der Letzteren ausfallen.“

„Ich für meinen Theil würde nicht für die Ausbreitung des Reiches stimmen, ganz besonders nicht für die Ausbreitung des Reiches, zumal wenn mit dieser verknüpft, ferner so wie bisher die konstante Partei zu diskreditiren.“

Interessant wurde der Vortrag, als er der Fortschrittspartei und speziell der von ihm geübten Taktik den üblichen Weisrath zu freuen begann. Da hieß es:

„Man spricht von einer großen liberalen Partei und redet hier und da von der kleinen Fortschrittspartei, fast wie von einem überwindlichen Elementum. Nun, eine große Partei werden, diesen Ehrgeiz hat sich die Fortschrittspartei nicht begeben und es ist nur der Mangel an Liberalismus in vielen Wahlkreisen gewesen, welcher die Partei bisher gehindert hat, dies Ziel zu erreichen. Wohl ist man aber mit jenem allgemeinen unbedingten Verzicht für einen gewissen Zeitraum, wenn man nicht gerade die Gefahr in die Höhe gehoben hat, die beiden wir doch lieben, wo wir klar und sicher stehen, auf unserm Programm.“

Wenn wir selbst unseren Namen aufgeben wollen, so müssen wir doch in neuen Formen unser Programm wiederholen, das ich gerade nach dem neuesten Entwurf, wenn es nicht anders anders anders anders bewahrt hat. Ich glaube nicht unbedeutend zu sein, wenn ich die Fortschrittspartei mit einem Baum vergleiche. Von rechts und links rufen sich im Laufe seiner Entwicklung Schlingpflanzen um ihn, sie bedecken ihn und kommen empor, dann aber fallen sie wieder zur Erde und sterben ab, während der Baum weiter wächst und gedeiht. Es wäre eine Thorheit, wie schon mein Freund Widrow in Charlottenburg sagte, sich von vornehmlich zu fällen, als ob Liberalismus und Liberalismus alles ein und dasselbe wäre. An dieser Beziehung haben wir manche böse Erfahrung gemacht. Wir wollen uns nicht in die Ehre des schlagenden, sondern die Schattungen des Liberalismus, die auch Schattungen des Konservatismus sind. Es giebt Dämmerungsliberaler, die am Morgen anders beleuchtet sind als am Abend. Derartige Liberaler kann man sich gewissermaßen als Unterarten der Fortschrittspartei oder unter Artgenossen nicht. Da muß man nicht sentimental sein und muß auch seine Freunde gegenüber offen sein. Will man uns ein liberales Ministerium geben, am unterrichten wir es, soweit es uns ein liberales Ministerium geben und mit dem Schönen, das man, um eine große Partei zu bilden, alle Unterarten der Fortschrittspartei am Interessantesten gestaltet sich in der Rede, daß man, als der Volkstheil zu seiner eigenen Person überging und mit einer um allerdings schlecht zu Gesicht stehenden, weit gestochten Weisheitseigenheit äußerte:

Sie mich schon verbrauchen wie ich bin. (Stürmischer anhaltender Beifall.) Ich sage, verbrauchen, denn politische Kämpfe, wie wir sie in Deutschland namentlich seit vier Jahren führen, zehren an den Kräften derjenigen, welche inmitten dieses Kampfes leben. Es werden auch wieder befriedigt, ledigere Zeiten für den Liberalismus und die Fortschrittspartei kommen hoffentlich, daß die neue Ära abdamn besser bewahren wird, als diejenige von 1858. Andere Zeiten, andere Männer! (Beifall: Zurufe: Nein! Nein!) Ich leugne nicht, daß, wenn ich jetzt mitunter die Spannung zu erlösen, doch in mich die Kräfte lebendig erheben, die mich zu dieser Stellung zu haben, nicht mehr der Politik leben zu müssen, sondern mich auf die Erfüllung meiner staatsbürgerlichen Pflichten beschränken zu können. (Beifall: Biberpfeif.) Mein Herz hat mich während meiner vierzehnjährigen parlamentarischen Thätigkeit volle Befriedigung gefunden. Ich will also nicht aus dem Vordergrund des politischen Lebens gern zurücktreten mit dem einfachen Bewußtsein, in schwerer Zeit den Liberalismus und die Fortschrittspartei unerschütterlich in der Breche gehalten zu haben. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Das Schwimmen des französischen Einflusses im Orient.

Bei der letzten Orientreise des französischen Senates traf der frühere auswärtige Minister Herr Waddington aus: das Kaiserreich hat uns im Schlaf und Lothringen gebracht, die Republik ist im Auge uns und das Mittelmeer zu bringen. Diesen traurigen Ausdruck kommentirt einer der besten Kenner der Inneren Frankreich im Orient, Herr Gabriel Charrier, in dem lehrreichen Hefte der „Revue des Deux Mondes“. Sehr bezeichnend für die Auffassung der Verhältnisse selbst durch die aufgeklärtesten Geister in Frankreich ist die folgende Stelle, die wir dem Auszuge entnehmen:

„Nun Frankreich sich nicht mit eigenen Händen verflämmt, so wird es noch lange Verflämmt aufweisen, die seine Nebenbuhler und Gegner anlocken. Auf diesen Punkten wird man Frankreich zu überrollen suchen, weil es dort am meisten Schwäche gezeigt haben wird. Man weiß, daß es die beständige Affekt Deutschlands gewesen ist, seine Gegner zwischen zwei Feuer zu bringen: im Jahre 1870 hat es uns nicht direkt angegriffen; es ist nach Spanien gegangen, um uns und dort herauszufordern. Einmal hat es uns noch leichter werden, uns in Afrika zu provoziren, mit Hilfe aller Nationen, die uns beneiden, und mit dem muslimanischen Fanatismus als Kriegsgewalt. Da wir es nicht verstanden, untern Eifer und an den Stellen aufrecht zu erhalten, wo dieser Fanatismus wüthet und sich nicht, dürfen wir uns wider, wenn es sich um die Herrschaft über die Welt geht, gegen uns wenden. Die Wahrheit ist, daß die Vögel bedroht werden möchten, hat uns befohlen, den Orient aufzugeben. Wäre Gott verflucht, daß wir eines Tages auf den Vögeln nicht den Orient, sondern Alger zu vertheiligt haben. Es ist ein Verstoß in unserer Geschichte zu liegen, das uns verdammt, immer unsere Kolonien auf dem europäischen Continente zu verpielen. So haben wir im 18. Jahrhundert und zu Beginn des 19. unsere herrlichen Kolonialreiche verloren; so find wir jetzt in Gefahr, die neuen Besitzungen in Afrika zu verlieren, die wir schon zu verlieren drohen. Wir werden sprechen hören, wenn wir verstanden, daselbe zu bewahren, nachdem wir es geschaffen haben.“

In dieser Auseinandersetzung, die Wahres und Falsches durcheinander mischt, verdient, wie die Nat. Ztg. sehr richtig hervorhebt, vor Allem das offene Eingeständniß bemerkt zu werden, daß die Stellung Frankreichs im Orient aufgebehen wurde, und zwar in den letzten sechs Monaten aus Furcht, von den Vögeln aus bedroht zu werden. Die deutsche Politik hat zu einer solchen Furcht keine Veranlassung gegeben, nicht eine Thatfache vermag angeführt zu werden, die sie begründete, es wäre vielmehr nur recht und billig, wenn die Franzosen die vollkommene Loyalität der Politik Deutschlands in dieser schicksalvollen Zeit anerkennen würden. Die Wahrheit ist, daß Frankreich die ersten Früchte einer Politik geerntet hat, an welcher es seit zwölf Jahren mit unablässiger Ausdauer arbeitete, der Vögel des Falles gegen Deutschland. Und diese ersten Früchte schmecken bitter. Denn von dem Haufe kann keine Nation leben. Die Schwedensbilder eines Einbruchs über die Vögel konnten nur zur ausschlaggebenden Macht in einer großen Krisis werden bei einer Nation, die man unangelegentlich und methodisch mit solchen abgesehenen und erlogenen Vorstellungen genährt hat.

An dieser Arbeit der Verhegung haben sich alle leitenden Klassen der französischen Bevölkerung in gleicher Weise betheilig. Die Arbeiter und Märgine sind nicht mit größerem Eifer, das Wort eocen in ihren Gesängen um Vertheilung von Schlaf und Vertheilung an, als der freigelegte Minister Wert und seine Gefolgsleute, die Kaiserpreisen. Alle Gelegenheiten sind gut genutzt, um den Haß gegen Deutschland zu schüren, Einwohnungen von Denkmalen, Aufstellungen, öffentliche Vorträge und Gesangsfeiern, sie erhalten ihre Punkte durch die Ausfälle und Behauptungen gegen Deutschland. Das Auftreten des Herrn Deroulle in der letzten Zeit ist fast wie vielfach getadelt worden, aber nur als inopportun, als Deutschland vor der Zeit alarmiren. Die Rede muß fast genossen werden, so rief das eine Blatt, das andere erinnerte an den Ausbruch Gambettas, daß man an den Reaktionskrieg immer denken, aber nie von ihm sprechen müßte. Die protestantischen Pastoren in Frankreich wollten in ihren lebensfähigen Ausdrücken gegen Deutschland nicht zurückweichen, die Akademien und Universitäten, die Finanzwelt, erachteten es als Ehrenpunkt, das „heilige Feuer“ zu schüren. Sie haben so lange gearbeitet und gearbeitet, bis Frankreich in der auswärtigen Politik seinen anderen Geanteln mehr hat, als den in Deutschland. Zwischen Furcht und Drohung schwebt das Volksempfinden unangelegentlich hin und her, für eine solide, unbefangene Politik bietet es keinen Anhalt mehr.

Auf diese Weise ist Frankreich völlig um seinen Einfluß im europäischen Kontext und um seine dominirende Stellung im Mittelmeere gekommen. Es rächt sich vielfach die thörichte Politik seiner Staatsmänner. Uns muß es, da wir es nicht ändern können, gleich recht sein.

Deutsches Reich.

Berlin, den 18. September.

Zur Begrüßung des Kaisers hatte sich bei Riesa eine sehr große Anzahl von Reserve- und Landwehr-Offizieren eingefunden. Die Mehrzahl derselben gebörte den Vereinen der Offiziere des Bundeslandes in Dresden, Leipzig und Chemnitz an, welche bisher in das freispreibende als die Wandern betheiligten Kameraden nicht zurückziehen und ihrer aufrichtigen Liebe und Verehrung für den Allerhöchsten Kaiserthron durch persönliche Erscheinung Ausdruck geben wollte. Das königliche General-Commando in Dresden hatte aber vor Anruehung des Vereins der Reserve- und Landwehr-Offiziere in Chemnitz durch die gleichen Vereine in Dresden, Leipzig und Chemnitz an daselbe gerichteten Bitte, Sr. Majestät den Kaiser gelegentlich der Parade ehrsüchtig zu begrüßen zu dürfen, Folge gegeben, die Betheiligung an der Parade in Parade-Uniform genehmigt und dem statthaltigen Kontingent in der unmittelbaren Nähe der Suite Sr. Majestät des Kaisers Aufstellung angewiesen. Das Bunte Gemisch von Un-

formen aller Waffenstellungen und aller deutschen Staaten, sowie die anschließende Zahl der aus eigener Initiative und Verehrung für ihren Heerführer in einem der Bundesstaaten erschienenen Offiziere des Bundeslandes hat allgemal auf uns schon besonders den freundschaftlichen Offizieren sehr zu imponiren.

Die bekanntlich seit einigen Jahren bestehende und namentlich von den Ultramontanen eifrig gefördert, sich gegen den 3. März 1870 wird letzter Jahr besonders lebhaft betrieben und die Petitionskommission des Reichstages war sich vielfach mit Petitionen um Aufhebung des Bundesgesetzes zu betheiligen haben. Anwonnen ist die Zahl der Petitionen des Bundesgesetzes trotz mancher immerhin zu beachtender Steigerung doch noch erheblich größer, als jene der Gegner. Die Reichsregierung scheint aber doch der Vorstellungen der letzteren gegenüber zugänglich geworden zu sein, als sie es früher war. Es sprechen dafür mancherlei Anordnungen über Erhebungen der nach verschiedenen Seiten hin gemachten Erfahrungen u. dergleichen, die die Angelegenheit im Reichstage zur Sprache kommen und die Regierung Gelegenheit finden, sich über ihre Stellung dazu auszusprechen.

Die Angelegenheit der Anstellung von Militär-Anwärtern im Civildienst ist bekanntlich jetzt durch Aufstellung bestimmter Grundätze, welche dabei als Norm dienen sollen, durch den Bundesrat einheitlich für ganz Deutschland geregelt worden. Hiernach wird von jetzt ab verfahren werden. Dem Gesetzgebungsrat ist dabei immer noch überlassen, Sonderbestimmungen zu treffen, welche sich insofern nur innerhalb der Grenze der allgemeinen Norm bewegen, diese jedoch nicht überschreiten dürfen. Hiernach sind die Angaben richtig zu stellen, welche uns mittheilen, daß die Angelegenheit der Militär-Anwärter in Süddeutschland anders geregelt würde als beispielsweise in Preußen.

Der Petit Marcelline zeigt folgendes Verzeichniß der in den verschiedenen Häfen Frankreichs im Van te begriffenen Fahrzeuge: Gschwader-Panzerfahrzeuge: Pariser in Cherbourg, Admiral Babin und Neptune in Brest, Formidable, Hoche und Indomptable in Orient, le Requin in Bordeaux, le Toulon, le Magenta und le Calman in Toulon; le Mareau in la Seyne. Stations-Panzerfahrzeuge: le Bauban in Cherbourg, la Tempête und le Zengar in Brest, le Duquesclin und le Comant in Rochefort. Kreuzer mit Batterien: le Dubouard in Cherbourg, le Star in Brest, Kreuzer mit Dampftrieb: le Roland in Cherbourg und le Monje in Rochefort. Gschwader-Caleure: le Milan in den Werften der Vore, Aisios und Kanonenboote: le Comete und le Meteoire in Cherbourg, le Gabès in Rochefort, le Capricorne, le Lion und le Scorpion in Havre. Große Transportfahrzeuge: le Rice in Havre, la Giroude in Bordeaux. Kleine Transportfahrzeuge: le Coeff in Vorient. Räderfahrzeuge: le Alouette und le Prador in Havre, la Méfange in Cherbourg, le Alouette in Vorient, le Vigilant in Rochefort, le Golland, le Néron, le Clair, la Trombe, la Biche und le Chamoin in Saint-Denis.

Eine Depesche aus Avoign mettet, daß bei Serizmon geftern die Parade stattfand, welche die Wandrer des 14. und 15. Corps schloß. Die beiden Corps waren zusammen ungefähr 40.000 Mann stark. Der Kriegsminister nahm die Parade ab. Alle fremdbürtlichen Offiziere wohnten derselben in großer Uniform an. Am Abend fand in Avoign ein großes Essen statt, welfchem auch die fremden Offiziere anwohnten.

Vor einiger Zeit ist berichtet worden, daß Geh. Rath Lotzar Bucher seine Entlassung nachgehakt hat. Es ist nicht mehr zweifelhaft, daß der Austritt dieses hervorragenden diplomatischen Mitarbeiters des Reichsflagens aus dem auswärtigen Amte demnach erfolgen wird, wiewohl die anlässlich des Abschiedes hier und da aufgetauchten Gerüchte, welche von Frictions des Kanzlers auch mit 65 Jahren zu ergebenen Manne sprachen, grundlos waren. Bucher ist 65 Jahre alt, und die Arbeit in unserem auswärtigen Amt ist nicht von der ruhigen und bescheidenen Art, daß sie einen Beamten in solchen Jahren nicht den Wunsch nach dem Personalsstande auch ohne jede „Friction“ nahe legen sollte. Daß in Bucher der Verfasser einer Anzahl diplomatischer Schriftsätze von historischer Bedeutung aus dem auswärtigen Amte (sich) wird, ist bekannt. Bei dieser Gelegenheit ist erwünscht, daß über die glückliche Wahl, welche mit der Berufung des Grafen Papstels an die Spitze des auswärtigen Amtes getroffen worden, unter den aus Erfahrung zu einem Urtheil darüber befähigten Personen nur eine Stimme ist.

Die schon erwähnte Publikation des kaiserlich statistischen Amtes über die Volkszählung im deutschen Reich am 1. December 1870 enthält noch interessante Mittheilungen über Größe und Wachsthum der Bevölkerung. Im deutschen Reiches kommen 83,7 Einwohner auf 1 Quadratkilometer Fläche. In Österreich-Ungarn beträgt diese Ziffer 60,6, in Italien 96, in Frankreich 70,6, in Großbritannien und Irland 111,9 und in den Vereinigten Staaten von America 6,6. Von den hier genannten Ländern nimmt Deutschland an Größe der Einwohnerzahl die zweite Stelle ein. Die Vereinigten Staaten haben 50.152.806 Einwohner, Deutschland 45.234.061, Österreich-Ungarn 37.825.880, Frankreich 37.321.186, Großbritannien und Irland 35.246.562 und Italien 28.452.639. Was das Wachsthum der Bevölkerung in Deutschland betrifft, so war dasselbe in dem Zeitraum von 1820 bis jetzt nie wieder so hoch als im ersten Jahrzehnt, also von 1820-1830. Die Bevölkerung zeigte nämlich während dieser Zeit eine jährliche Zunahme von 1,16 pCt. Diese Zunahme betrug im folgenden Jahrzehnt 1,65 pCt., von 1840-1850 0,77 pCt., ganz in der Zeit von 1850-1860 sogar auf 0,64 pCt. herunter, um abdam wieder allmählich zu steigen von 1860-1870 auf 0,78 pCt. und von 1870-1880 auf 1,03 pCt. Die Bevölkerung der anderen genannten Staaten hatten in der gleichen Periode in folgenden Prozentzahlen jährlich zugenommen: Österreich-Ungarn 0,47, Desterreich 0,74, Ungarn 0,11, Italien 0,60, Frankreich 0,22, Großbritannien 1,01, die Vereinigten Staaten 2,61. Nach dem Obigen gefordert, zeigt sich fortwährend ein Ueberfluß des weiblichen Geschlechts. Nach der letzten Volkszählung kamen in Deutschland 103,9 weibliche Einwohner auf 100 männliche. Fast ganz dasselbe Verhältniß war bei den beiden vorausgegangenen Volkszählungen constatirt worden. Auffallen ist jedoch die starke Zunahme des Antheils der weiblichen Bevölkerung in Berlin, welches bei allen früheren, seit hundert Jahren vorgenommene Zählungen (mit Ausnahme der des Jahres 1810, wo die Gattinien sehr gering war) mehr männliche als weibliche Einwohner aufwies. Noch 1871 kamen auf 100 männliche Einwohner nur 98 und 1875 99,1 weibliche, dagegen 1880 überhaufentwachen 106,8. Es waren nämlich 1871 noch 8523 mehr männliche als weibliche Einwohner und 1875 noch 4452 mehr männliche, hingegen 1880

